Charlottenburger Zeitung.

erscheint **täglich** Morgens mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Inserate,
die Corpuszeile **10** Pf., für Auswärts 20 Pf., werden zur nächsten Nummer bis 5 Uhr Abends angenommen im Comtoir, Berliner Straße 59, sowie in allen Annoncen-Expeditionen.

Redaction und Expedition:
Berliner Straße 59.

Eigenthümer: Gebr. Pinthus jr.

Abonnementspreis
excl. Postaufschlag vierteljährlich 1 Mark 50 Pf.

Bestellungen
nehmen an die Expedition der „Charlottenburger Zeitung" **Berliner Straße 59,** die Zeitungsspediteure Karras, Schulstraße 9, Oestreich Grünstraße 2, sowie alle Post-Anstalten.

Nr. 222. **Charlottenburg, Mittwoch, den 22. September 1880.** **II. Jahrgang.**

Die französische Ministercrisis.

Bei der immensen Bedeutung, welche die jüngst ausgebrochene französische Ministerkrisis speciell für Deutschland hat, geben wir nachstehend zunächst eine Zusammenstellung der telegraphischen Nachrichten, wie sie bisjetzt über die hochwichtige Angelegenheit vorliegen:

Paris, 19. September, Vormittags. In dem von dem heutigen „Journal officiel" veröffentlichten Schreiben des Ministers des Innern, Constans, an die drei Erzbischöfe, welche sich der Uebermittelung der von den Congregationen abgegebenen Declarationen unterzogen haben, heißt es, die Regierung nehme gern Act von dem von den Congregationen kundgegebenen Beschlusse, jede Solidarität mit den politischen Parteien und deren Leidenschaften zurückzuweisen. Bezüglich der von den Congregationen ausgesprochenen Erwartung, daß die Regierung ihnen gestatten werde, ihre Thätigkeit fortzusetzen, weist der Minister auf das zweite Decret vom 29. März cr. hin, welches gerade den Zweck habe, dem Zustande bloßer Duldung, dessen Beibehaltung die Congregationen verlangen, ein Ende zu machen und dafür die Gleichheit wiederherzustellen.

— Die Meinungsverschiedenheit zwischen dem Conseils-Präsidenten Freycinet und dem Minister des Innern Constans, über die Ausführung der Decrete hat heute Vormittag abermals zu einer Ministerkrisis geführt. Präsident Grevy war in Folge dessen genöthigt, seine Abreise nochmals zu verschieben und wird einem Ministerrathe präsidiren, der auf heute Nachmittag 3 Uhr einberufen ist. Die „France" bringt die, anderweitig noch nicht bestätigte Mittheilung, der Conseilspräsident Freycinet habe seine Entlassung gegeben und habe nicht die Absicht sein Demissionsgesuch zurückzunehmen.

19. September. Nachmittags. Conseilspräsident Freicinet hat heute früh folgendes Schreiben an den Präsidenten Grevy gerichtet: Nach reiflicher Ueberlegung bin ich zu dem Glauben gekommen, daß das Ministerium, wie es gestern reconstruirt worden ist, seine ernsten Ansichten auf Dauer habe. Es bestehen zwischen mehreren meiner Collegen und mir Verschiedenheiten der Ansichten, die nicht gestatten, zu hoffen, daß selbst um den Preis gegenseitiger Zugeständnisse ein Einvernehmen sich aufrecht erhalten ließe. Ein derartiger Zustand der Dinge aber, wenn er sich verlängern sollte, kann für die Interessen und den Frieden des Landes nur nachtheilig sein. In der Erwägung, daß mein Rücktritt Ihnen das rascheste Mittel darbieten wird, die Krisis zu lösen, bitte ich Sie, meine Demission anzunehmen.

19. September, Abends. Das Demissionsgesuch des Conseilspräsidenten Freycinet ist angenommen. Präsident Grevy hat die Minister Constans, Cazot und Farre zu sich rufen lassen.

19. September, Nachts. Der Unterrichtsminister, Jules Ferry, ist mit der Bildung des neuen Cabinets beauftragt worden. — Für die Ministerkrisis werden lediglich innere Fragen als Ursache angegeben. — Der „Soir" will wissen, das Marineministerium sei von Jules Ferry dem Admiral Pothuau angeboten worden, für das Ministerium des Auswärtigen würden Challemel-Lacour, der Herzog von Noailles oder Jaurès in Frage kommen, die Bildung des neuen Cabinets Ferry werde unter zwei oder drei Tagen nicht wohl ausführbar sein. Mehrere andere Blätter sind der Meinung, daß die Ministerkrisis eine Einberufung der Kammern nothwendig machen werde.

20. Septbr. Das „Journal officiel" veröffentlicht heute früh folgendes Schreiben des Präsidenten Grevy an Freycinet: Herr Präsident! Ich bedauere, daß Sie auf Ihrem Entschlusse, Ihre Entlassung zu geben, beharren. Ich werde die Dienste nicht vergessen, die Sie der Regierung geleistet haben, und bewahre Ihnen meine Zuneigung und meine Sympathie. Ferner publicirt das „Journal officiel" eine Note, in welcher mitgetheilt wird, daß Freycinet seine Entlassung gegeben habe und daß die anderen Mitglieder des Cabinets, welche gleichfalls ihre Entlassung gegeben hätten, mit der Erledigung der laufenden Geschäfte beauftragt blieben. Auch das Schreiben, in welchem Freycinet um seine Demission bat, wird vom „Journal officiel" veröffentlicht werden. — Als wahrscheinlich gilt, daß Ferry, Constans, Cazot, Tirard, Farre, Magnin und Cochery ihre bisherigen Ministerposten behalten. Als künftiger Minister des Auswärtigen wird der Herzog von Noailles, als Minister der öffentlichen Arbeiten Sadi Carnot genannt. — Die „République française" bespricht die Ministerkrisis und erklärt, Fragen der auswärtigen Politik hätten in den zahlreichen Conseilssitzungen der letzten Tage keine Debatten hervorgerufen. Freycinet sei keinerlei Anlaß dazu gegeben worden, von seiner friedlichen, klugen und reservirten Politik abzulassen. Die ganze Differenz mit seinen Collegen bezog sich einzig und allein auf die Ausführung der Decrete, welche ja doch ein Werk des von ihm geleiteten Cabinets gewesen sei.

Deutsches Reich.

— Was bedeutet Fürst Bismarck als Handelsminister? Das ist die Frage, die nach wie vor bestehen bleibt, auf welche in immer neuen Variationen zu antworten unsere Politiker und Journalisten nicht müde werden. Vielleicht wiegt ein Wort Bismarcks in dieser Hinsicht mehr wie hundert Schlüsse und Combinationen. Als vor mehreren Jahren, schreibt die „Kieler Zeitung", verschiedene Professoren der X-Universität dem Fürsten Reichskanzler vorgestellt wurden, präsentirte sich ein bekannter Volkswirth der neueren Schule mit den Worten: „Ich bin N., Professor der Nationalökonomie." „Sagen Sie doch lieber: Professor des Cathedersocialismus", bemerkte darauf Fürst Bismarck lächelnd. — — „Aber", fügte er dann hinzu, „im Geheimen will ich Ihnen verrathen, daß auch ich's mit dem Cathedersocialismus halte. Vorläufig habe ich nur keine Zeit dazu." Das war 1874 oder 1875. Allem Anscheine nach hat er jetzt die Zeit gefunden und es wird sich demnächst zeigen, wie dieselbe verwendet werden soll.

— Unter Theilnahme der Abgg. Eugen Richter, Klotz u. A. hat Sonntag in Kassel ein Provinzial-Parteitag der Fortschrittspartei stattgefunden und neben anderen Resolutionen Folgendes beschlossen: „Der hessische Parteitag der deutschen Fortschrittspartei erklärt: Die Aufgabe der nächsten Wahlen ist es, dem Reichstage Männer zuzuführen, welche ohne Wanken und Schwanken entschlossen sind, der rückschrittlichen Bewegung kräftigen Widerstand entgegen zu stellen, der fortgesetzten Vermehrung der Steuerlasten, insbesondere auch der die ärmeren Klassen bedrückenden Vertheuerung der Lebensmittel Einhalt zu thun, der Geschäftswelt wieder Ruhe und Sicherheit gegen die unablässig auftauchenden Projecte von Monopolen, Steuern und anderen wirthschaftlichen Umgestaltungen zurück zu geben und in Eintracht die gemeinsamen Interessen von Stadt und Land, sowie aller Berufsklassen und Religionsparteien zu fördern. Die deutsche Fortschrittspartei erwartet für ihre in diesem Sinne aufgestellten Candidaten die kräftige Unterstützung aller derjenigen Hessen, welche, ihrem angestammten Freiheitssinne entsprechend, von gleichen oder verwandten Bestrebungen für das Wohl unseres deutschen Vaterlandes erfüllt sind."

— In dem Elbinger Reptilienproceß, den wir schon erwähnt, kam auch die interessante Thatsache an den Tag, daß aus der Zeit der Reactionsperiode zwischen der „Elbinger Zeitung" und der Regierung ein „Abkommen" besteht, demzufolge die „Elbinger Zeitung" eine große Anzahl von amtlichen Annoncen zugewiesen erhält, welche ausnahmsweise eigentlich in dem amtlichen Kreisblatte veröffentlicht werden müßten. Zu der Annoncen-Politik, welche im letzten Reichstage beleuchtet wurde, ein neuer Beitrag!

— Jubel herrscht in Essen, daß Fürst Bismarck das Handelsportefeuille selbst übernommen. Ein wahrer Freudentaumel hat die Schutzzöllner ergriffen. Die „Essener Zeitung" begrüßt die „hochwichtige Ernennung mit enthusiastischer Freude", nun habe die „Beklemmung" ein Ende, „nun wird's besser!" Die Handelskammer in Essen hatte gar zur Feier des Tages geflaggt! Ob Herr Krupp illuminirt hat, wird leider nicht berichtet. Sie haben aber auch Grund zum Jubel, die Herren Schutzzöllner.

— Sie sind also fröhlich beisammen gewest, die Herren „Hannoveraner", an die sechshundert Mann. Der „allverehrte" Herr v. Bennigsen hielt eine Rede, welche die „Nordd. Allg. Ztg." an hervorragender Stelle im Wortlaut mittheilt. Der Chef der Hannoverschen Brigade

Herz und Pflicht.

13) Von Heinrich Köhler.

„Ich komme nämlich gewissermaßen im Auftrage meiner Frau," fuhr der Baron fort, nachdem er auf der Lehne eines Sessels, den ihm der junge Künstler herbeigerückt hatte, Platz genommen. Er machte eine kleine Pause und klopfte leise mit seinem Spazierstocke auf die Spitzen seiner Lackstiefel.

„Sie haben meine Frau hier schon gesehen?"

Die Frage klang ganz absichtslos, aber dem scharfen Auge Richard's war der lauernde Blick, den der Sprecher dabei über sein Gesicht gleiten ließ, nicht entgangen.

„Ich wußte bis zu diesem Augenblicke nichts von Ihrer und Ihrer Frau Gemahlin Anwesenheit in Rom," antwortete er möglichst unbefangen. Es wurde ihm schwer, die Unwahrheit zu sagen, aber es war jedenfalls besser so — um Editha's willen.

„Nun ja, wir sind auch erst seit einigen Tagen hier — ja richtig — sie sprach ja auch von keiner persönlichen Begegnung; sie sagte mir, sie hätte Ihren Namen unter denen anderer Künstler zufällig im Hotel gehört. Darauf erkundigte sie sich nach Ihrer Wohnung und schickte mich zu Ihnen. Sie sind verheirathet?"

„Ja!"

„Ich war nämlich erst in Ihrer Wohnung; Ihre Gattin wies mich hierher. Ihre Frau Gemahlin ist leidend? Bedaure das."

Dem jungen Künstler stieg die Zornesröthe in's Gesicht; der Inquirententon, das ganze seltsame Verhalten des Barons fing an, ihn zu empören. Er sagte mit kühler, knapp bemessener Höflichkeit:

„Darf ich erfahren, welche Veranlassung Sie zu mir führt?"

„Es handelt sich um eine Bestellung, einen Auftrag, den ich, oder richtiger meine Gemahlin, Sie ersuchen wollte, zu übernehmen. Der alte Herr v. Freiberg hatte nämlich die Marotte, zu wünschen, daß hier in Rom von einem tüchtigen Künstler eine Marmorbüste seiner Nichte angefertigt werde, die ihm dann von hier aus überlandt werden soll. Sie müssen ja seine närrische Begeisterung für Alles, was Kunst heißt und damit in Verbindung steht, kennen gelernt haben."

„Ich kann mich in Herrn v. Freiberg nur eines sehr schätzbaren, kunstverständigen Herrn erinnern", entgegnete Richard gemessen.

Der Baron kniff sein Glas in's Auge und fixirte ihn scharf. „Sie meinen?" warf er mit nachlässigem Tone hin. „Nun, meinetwegen, das ist ja hier ganz unwichtig", fuhr er dann in demselben Tone fort. „Er wollte also hier auf klassischer Stätte die Gesichtszüge seiner Nichte, meiner Frau, in Marmor verewigt haben. Wir waren im Begriffe, uns nach einem geeigneten Künstler umzusehen, als meine Gemahlin von Ihrer Anwesenheit hörte und nun den Wunsch äußerte, daß Sie diese Arbeit übernehmen möchten. Sie meint, daß dadurch auch ihrem Onkel eine große Freude bereitet würde."

Richard war über diesen Antrag etwas betroffen. Sie hatte also Wort gehalten, sie suchte auf diese an sich unverfängliche Art und Weise einen Verkehr anzubahnen. Sein Herz klopfte in der Brust, aber eine mahnende Stimme in seinem Innern rieth ihm davon ab, auf diese Gelegenheit einzugehen; er dachte an seine Frau daheim und an das Gefühl, das in seinem Herzen für Editha lebte, vor dessen verhaltener Leidenschaft er zurückbebte.

„Nun, Sie besinnen sich?"

„Ich überlegte eben, daß ich nicht im Stande sein werde, Ihrem Wunsche nachzukommen. Ich bin schon mit Arbeiten überhäuft, und der leidende Zustand meiner Frau raubt mir auch manche Stunde."

Der Baron blickte dem Sprecher prüfend in's Gesicht; er schien über dessen Ablehnung einigermaßen verwundert. Dann schien dieselbe gerade seinen Widerstand zu reizen — er wurde liebenswürdig.

„Ah, ich bitte Sie, so dürfen Sie mich nicht abfertigen. Meine Frau würde das sehr übel aufnehmen, und Sie brauchen ja die Arbeit nicht gleich zu vollenden. Sie modelliren die Büste und führen sie dann später, wenn es Ihre Zeit erlaubt, in Marmor aus; dann kann dieselbe Herrn von Freiberg zugeschickt werden."

(Fortsetzung folgt.)